

## »Der Reichsführer SS wird sich für positive Ergebnisse an den Externsteinen stark interessieren.«

*Die Mittelalterarchäologie im Spannungsfeld nationalsozialistischer Forschung und Propaganda*

Uta Halle, Detmold

Das Zitat im Titel stammt aus einem Schreiben, das der leitende Mitarbeiter des Ahnenerbes der SS, Joseph Plassmann, Ende April 1940 an den Münsterschen Archäologen August Stieren schickte. Es ist an dieser Stelle verkürzt wiedergegeben und soll im folgenden im Zusammenhang vorgestellt werden. »*Wir haben hier an einem Felsen der Externsteingruppe zahlreiche Spuren künstlicher Herichtung festgestellt, die bis in die vorgeschichtliche oder frühgeschichtliche Zeit zurückzugehen scheinen. Flachwände, die mit dem Spitzmeißel behauen sind, sind ganz unverkennbar. Außerdem scheinen einige damit zusammenhängende Erdbewegungen vorgenommen zu sein. Auffallend ist dabei, daß ein berühmter Felsbeschwörer des 18. Jahrhunderts namens Kieselack sich gerade an dieser Stelle verewigt hat. Wenn es Ihre Zeit einmal erlaubt, so wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie gelegentlich einmal hierin kommen und sich die Sache ansehen wollten. Der Reichsführer SS wird sich für positive Ergebnisse an den Externsteinen, die ja bisher nicht allzu reichlich waren, sehr stark interessieren.*«<sup>1</sup>

Dieses Dokument ist in zweierlei Hinsicht interessant: Zum einen möchte die SS den Münsterschen Archäologen, der bislang nur partiell mit der SS zusammenarbeitete, zu einer weiteren und vielleicht auch engeren Mitarbeit gewinnen. Zum anderen enthält dieser Brief erstmals die Aussage, daß die Ausgrabungen 1934/35 an den Externsteinen, von denen die zweite Grabungskampagne unter der Kontrolle der SS gestanden hatte, nicht die gewünschten Ergebnisse gebracht hatten. Stieren hatte 1932 wenige Monate vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten als beauftragter Bodendenkmalpfleger für den damaligen Freistaat Lippe, eine Sondierungsgrabung an den Externsteinen vorgenommen. Als abschließendes Ergebnis seiner Grabung, die zu einer Prognose bezüglich großflächiger Grabungen an den Externsteinen führen sollte, hielt Stieren zusammenfassend fest, daß »*die Aussicht, Bodenspuren mit ungestörter Schichtlagerung hier anzutreffen, ... gering*« wäre. Auslöser für die Sondierungsgrabung des Jahres 1932, die nach Grabungen 1881 und 1888 die dritte uns bekannte archäologische Untersuchung an den Externsteinen ist, waren die Theorien des völkischen Laienforschers Wilhelm Teudt. Dieser sah in den Externsteinen seit Mitte der 20er Jahre ein »germanisches Heiligtum« und sprach die Felsen als Standort der Irminsul, des sächsischen Hauptheiligtums an. Stierens Ergebnis hatte die Ergebnisse der Grabung in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts, bei denen die Suche nach dem Schlachtfeld der Varusschlacht bzw. die Ausdeutung der Externsteine als mittelalterlicher Wallfahrtsort als Auslöser anzusehen sind, bestätigt. »Germanische« Spuren hatte Stieren nicht finden können, sondern nur stark gestörte Schichten mit Fundmaterial des 10. bis 19. Jahrhunderts. Der Januar 1933 brachte den Nationalsozialisten die Macht, Macht, an der der völkische Laienforscher Wilhelm Teudt – obwohl nicht Parteimitglied – partizipieren konnte. Teudt war es, der den Nationalsozialisten vorschlug, die Externsteine in einen »Heiligen Hain« umzuwandeln, die Felsen durch den Neubau einer Straße vom Autoverkehr zu befreien und den romantischen Teich, eine Zutat des frühen 19. Jahrhunderts abzulassen, um so dort die notwendige Ruhe herzustellen. Der völkische Laienforscher konnte sich mit

<sup>1</sup> Alle Angaben zu diesem Brief und den weiteren Aussagen zu den Externsteinausgrabungen sind der Arbeit U. Halle: »Die Externsteine sind bis auf weiteres germanisch!« Eine dokumentarische Studie zur prähistorischen Archäologie im Spannungsfeld völkisch-nationalsozialistischer Wissenschaft und Politik« entnommen, deren Druck in Vorbereitung ist. Vgl. U. Halle: Im Spiegel archäologischer Quellen: Das Mittelalter und die frühe Neuzeit. In: Buchner, J. (Hrsg.), Stadtgeschichte Horn 1248–1998, (Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe Bd. 53), Horn 1997, S. 32–61 u. 587–589.

seinen Vorstellungen bei den lokalen und regionalen Machthabern durchsetzen. Auf Reichsebene fand er mit Heinrich Himmler 1934 einen mächtigen Verbündeten. Die Umgestaltungsarbeiten an den Externsteinen machten eine archäologische Grabung unumgänglich. Teudt suchte sich den Münsterschen Geologen Julius Andree als Grabungsleiter aus, denn dieser hatte sich in den Jahren zuvor noch niemals gegen seine Theorien ausgesprochen. Man versprach Andree, der sich als Ausgräber der Balver-Höhle einen Namen gemacht hatte, die Möglichkeit zur Untersuchung der Externsteine auf eine paläolithische Besiedlung. Andree grub in zwei Kampagnen 1934 und 1935 mit dem Arbeitsdienst. Für die Kampagne 1934 interpretierte Andree die freigelegten Befunde ganz im Sinne Wilhelm Teudts: »Germanisches Heiligtum, zerstört durch Karl den Großen«. Für die Kampagne 1935 gab er diese Interpretation auf, denn die Zeiten hatten sich geändert, Wilhelm Teudt hatte seinen Verbündeten auf Reichsebene, Heinrich Himmler, zum Teil verloren. Statt dessen hatte die SS sich den Fremdenführer an den Felsen als Spitzel gekauft, der die Ausgrabung ständig beobachtete. Außerdem hatte Hitler im September 1935 auf dem Reichsparteitag öffentlich Karl den Großen nicht als »Sachsenschlächter« gebrandmarkt, sondern ihn als Reichseiniger charakterisiert. Für Andree anscheinend ausschlaggebende Gründe, sich für die Interpretation der Befunde möglichst eng an die öffentlichen Propagandavorstellungen der Nationalsozialisten zu halten. Da wurde eine eingetiefte, nicht ausgesteifte Erdgrube zum »Kultschacht«, in den während einer Zeremonie symbolisch die »Asche der verstorbenen herausragenden Toten« eingebracht worden sei. Diese Andreesche Interpretation erinnert stark an die alljährlichen politischen Inszenierungen der Nationalsozialisten zum Gedenken an die beim Marsch auf die Feldherrnhalle 1923 getöteten Parteimitglieder. Seine Interpretationen der Befunde hatte der Grabungsleiter Andree ohne Druck von seiten der Politiker aufgestellt.

Warum stelle ich in einem Beitrag zur Mittelalterarchäologie im Dritten Reich die Externsteine vor? Wir verbinden hiermit doch an erster Stelle die großflächigen und bedeutenden Siedlungsgrabungen in Haithabu, Hohenrode im Südharz oder Gladbach/Kr. Neuwied (1937), die stadtkernarchäologischen Untersuchungen in Wollin (ab 1934), die Kirchengrabungen im Braunschweiger Dom, in der Servatii-Kirche in Quedlinburg, in der Stiftskirche zu Xanten (1933/34) oder an der Pfalz Werla. Nun, die Antwort auf diese Frage ist denkbar einfach. Die Ausgrabungen an den Externsteinen werden vielfach als Synonym für initiierte archäologische Zweckforschung angesehen. Oder wissend um die Auseinandersetzung um die Wissenschaft während des Dritten Reiches zwischen den Mitarbeitern des Amtes Rosenberg und denen des Ahnenerbe der SS, wurden die Ausgrabungen immer in den Verantwortungsbereich der jeweils anderen Organisation geschoben. So stellte schon Karl-Hermann Jacob-Friesen 1950 fest, daß die Ausgrabungen an den Externsteinen durch das Amt Rosenberg gefördert worden seien. Eine genaue Auswertung der zeitgeschichtlichen und archäologischen Quellen offenbart aber den bedeutungsschweren Einfluß der damaligen völkischen Laienforschung mit ihren Auswirkungen auch auf den Grabungsleiter. Und die archäologischen Quellen – in diesem Fall lassen sich aber aufgrund der ungenügenden Grabungsdokumentation kaum noch Rückschlüsse auf die eigentlichen Befunde ziehen und deshalb können nur die Funde angesprochen werden –, zeigen eindeutig den mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Charakter der Felsgruppe. Wir haben einen geringen Anteil Keramik des 10./11. Jahrhunderts, einen höheren Anteil an reduzierend gebrannten Irdenwaren mit Dekoren, wie sie typisch für

den ostwestfälisch-lippischen Raum sind, und die ins 12./13. Jahrhundert zu datieren sind. Ferner sind frühneuzeitliche Scherben des 17.–19. Jahrhunderts im Keramikmaterial vorhanden. Die Metallfunde bestätigen den chronologischen Ansatz: ein Stachelsporn, der über Vergleichsfunde in frühe 12. Jahrhundert datiert werden kann, Armbrustbolzen, Hufeisen des 12./13. Jahrhunderts, eine Glocke mit Parallelfunden aus dem 14. Jahrhundert, ein Spanner für ein Radschloßgewehr aus dem 17. Jahrhundert. Glasfunde sind nur für das 17.–19. Jahrhundert nachzuweisen. Die Suche nach dem angeblichen »germanischen« Heiligtum aus der Zeit vor der Christianisierung liefert in unbeabsichtigter Weise Befunde und Funde für die Mittelalterarchäologie, ohne daß dies in der Zeit zwischen 1934 und 1945 bzw. in den folgenden Jahrzehnten gewürdigt oder ausgewertet wurde. Die Teututschen Theorien und die Interpretationen Andrees wurden in die nationalsozialistische Propaganda übernommen. Erstmals fand noch während der laufenden Grabung 1935 eine Sommersonnenwendfeier an den Externsteinen statt. Wenige Wochen zuvor war jüdischen Mitbürgern der Zutritt zu den Felsen untersagt, weil sie, wie es im damaligen Deutsch hieß »für die Ausgestaltung des germanischen Heiligtums doch nicht das nötige Verständnis aufbringen« könnten. Seit diesem Zeitpunkt wurden bis Kriegsbeginn die Sommer- und Winter-sonnenwendfeier an den Externsteinen wiederholt. Weiterhin wurden an dieser Stelle SS-Mannschaften vereidigt, u. a. die SS-Männer, die von den Externsteinen kommend am 9. November 1938 die Synagoge in der benachbarten Stadt Detmold in Brand setzten. Einen aus nationalsozialistischer Sicht Höhepunkt erlebten die Externsteine im Mai 1939, als bei der »Westfalenfahrt der Alten Garde« 700 »alte Kämpfer« der NSDAP dorthin gebracht wurden.

Die Ausgrabungen an den Externsteinen scheinen auf den ersten Blick als ein singulärer Fall dazustehen. Trotzdem stehen die archäologischen Untersuchungen an den Externsteinen mit dem erkennbar gewordenen Spannungsfeld zwischen völkischer Laienforschung, wissenschaftlicher Fehldeutung und Übernahme in die nationalsozialistische Propaganda stellvertretend für mehrere andere archäologische Untersuchungen, die zwischen 1933 und 1945 stattgefunden haben und bei denen sich ein vergleichbares Muster erkennen läßt. Zu nennen wären hier die Ausgrabungen im Braunschweiger Dom, in der Stiftskirche St. Servatii in Quedlinburg. Im Falle der Stiftskirche St. Servatii hatte sich die Stadt Quedlinburg im Herbst 1935 an »oberste Reichsstellen« gewandt, um sie für die Feiern des tausendjährigen Todestages König Heinrichs I. – Himmlers historischer Lieblingsperson –, am 2. Juli 1936, zu gewinnen. Innerhalb der SS erkannte man, daß diese Anfrage der Stadt Quedlinburg »propagandistisch ... geradezu ein Geschenk des Himmels« war.<sup>2</sup>

Dieses »Geschenk des Himmels« ließ die SS nicht ungenutzt und so fand dort eine Grabung nach dem Grab Heinrichs I. (1936) und nach der Baugeschichte der Kirche 1938–1942 statt, alle unter der Oberaufsicht der SS, die diese auch propagandistisch vermarktete, z. B. über ein Sonderheft Germanien mit Aufsätzen mit Themen zu Heinrich I.

Bislang noch weitestgehend unbekannt ist die politische Dimension der archäologischen Westforschung zum Frühmittelalter in den von Deutschland besetzten Nachbarländern. Hitler hatte seit 1934 die Ausdehnung des deutschen Reiches auch nach Westen hin propagiert und 1935 in einer Rede auf dem Reichsparteitag öffentlich ein neues Bild zu Karl dem Großen vorgestellt. Nun war Karl nicht mehr der Sachsenschlächter, nun war Karl der große Reichseiniger, mithin eine positive Identifikationsfigur. Dies erfor-

<sup>2</sup> K. Voigtländer: Die Stiftskirche St. Servatii zu Quedlinburg. Berlin 1989. Hier S. 38 Anm. 5.

derte und ermöglichte von der Frühmittelalterarchäologie ein Eingehen auf das germanische Erbe im westfränkischen Boden. Wie der politische Hintergrund hierzu aussah, möchte ich mit einigen Zitaten aus zeitgenössischen Briefen und Veröffentlichungen erläutern. Erste Vorgaben von politischer Seite stammen aus dem Jahr 1938 und lassen sich in einem Schreiben des rheinischen Kulturdezernenten Hans-Joachim Apffelstaedt nachweisen. Dieser charakterisierte im Juli 1938 als Aufgabe für die prähistorische Forschung:<sup>3</sup>

»Das Hinübergreifen in der Forschung auf die stammverwandten Niederlande und Nordfrankreich, um in zielbewußter Arbeit das Primat der französischen Forschung, das zugleich ja ein geistiges französisches Aktivum in diesen Ländern darstellt, zu brechen.« Noch weiter gefaßt sind die Aufgaben, die der Archäologe Wolfgang Dehn während des Krieges für die archäologische Westforschung für alle Zeitabschnitte – also auch für die Frühmittelalterforschung – öffentlich skizzierte: Die Aufgaben sollten nicht nur auf Frankreich greifen, »sondern ebenso sehr auf die anderen westlichen Nachbarländer bis zur iberischen Halbinsel und selbst nach der britischen Insel über.«<sup>4</sup>

Und zu den Forschungen zur fränkischen Zeit äußerte er sich an gleicher Stelle: »man (wird) weitergehen müssen und vor allem die Rolle der Franken durch eine umfassende Aufnahme der Bodenfunde zu bestimmen suchen. Daß das nicht im Sinne einer engherzigen-chauvinistischen Betrachtungsweise zu geschehen braucht, dafür bürgt die Haltung der deutschen Wissenschaft als Führer zur geistigen europäischen Einheit, wie sie im Frankenreich zum erstenmal in Erscheinung trat.« Damit die Wissenschaftler diese umfassenden Ziele verfolgen konnten, erschien es ihnen »nötig, daß wir uns in dieser Angelegenheit selbst rühren, weil man einmal nicht von den zuständigen Stellen erwarten kann, daß sie etwas von den Belangen der Vorgeschichtsforschung verstehen.«<sup>5</sup>

Als »wichtige Arbeit« erschien den Wissenschaftlern »die Aufarbeitung der Museumsbestände«, »das Material, das in belgischen und französischen Museen liegt«, vor allem aus der fränkischen Zeit.<sup>6</sup>

Kurt Tackenberg sah dies als »höchst wichtige und unumgängliche Ergänzung«. Die Begründung für dieses Vorgehen läßt aber die deutsche mentale Voreingenommenheit deutlich erkennen, denn dort heißt es: »gute Publikationen von Fundstoffen von deutscher Seite aus (würden) nicht tot zu schweigen sein. Dortige Forscher würden auch nach Jahrzehnten auf diese Arbeiten zurückgreifen müssen.«<sup>7</sup>

Die Archäologen machten sich auch Gedanken darüber, wie die Arbeit organisiert werden sollte und so entwarf ein W. Kersten, ein Schüler Merhards, den dieser 1933 als »PG. seit 1932« an die Dienststelle des Provinzialverbandes Rheinland empfohlen hatte: »Der nördliche Teil der Niederlande könnte von der Wurtenforschung und von Münster bearbeitet werden, der südliche von Bonn und von Dr. Tischler«; Belgien sollte vom Landesmuseum Trier gesteuert werden, für Frankreich käme auch »Trier am ehesten in Frage«. Für Luxemburg hatte sich »das Landesmuseum Trier schon immer sehr interessiert«. Kersten schloß den Brief mit dem Wunsch »Ich hoffe, daß die Reichsführung SS oder das »Ahnenerbe« ... eingreifen kann.« Während die Archäologen schon ab 1938 die ersten Überlegungen zur Arbeit in den benachbarten westeuropäischen Ländern andachten, leiteten andere Wissenschaftler gleichzeitig aus der Westforschung auf die östlich angrenzenden Länder über. Bolko von Richthofen, Professor für Vorgeschichte an der Universität Königsberg, vermerkte zur Frühmittelalterforschung im Rheinland und den angrenzenden Gebieten:<sup>8</sup>

<sup>3</sup> Schreiben Apffelstaedts an Tackenberg vom 25.7.1938. Archiv des Landschaftsverbandes Rheinland, Nr. 11424.

<sup>4</sup> W. Dehn, *Die deutsche Vorgeschichtsforschung und der europäische Westen*, in: *Europäischer Wissenschafts-Dienst* 1943, Nr. 4, S. 11–12, hier S. 11.

<sup>5</sup> Schreiben W. Kerstens an Jankuhn vom 18.7.1940. Bundesarchiv Documentcenter Berlin Materialien W. Kersten.

<sup>6</sup> Schreiben Tackenberg an das Ahnenerbe vom 30.9.1940. Archiv des Landschaftsverbandes Rheinland 11272. Vgl. B. Bouresh, *Die Neuordnung des Rheinischen Landesmuseums Bonn 1930–1939. Zur nationalsozialistischen Kulturpolitik der Rheinprovinz*, Bonn 1996, S. 199.

<sup>7</sup> Wie Anm. 6.

<sup>8</sup> B. von Richthofen, *Neue Forschungen zur Volks- und Kulturgeschichte des Rheinlandes und der westlichen Nachbarstaaten Großdeutschlands*. Sonderdruck aus *Altpreußen* Jg. 4, 1938, Heft 2.

»Es handelt sich hier auch um Forschungen, die für uns im deutschen Osten ihre besondere Bedeutung haben«, denn dort hätten es ja nur eine »Zeit des slawischen Zwischenspiels« gegeben, denn die besondere »Wichtigkeit des fränkischen Reiches und seiner Kultur« läge »in der Wiedergewinnung der ostelbischen Lande«. Alle diese Zitate stammen aus Veröffentlichungen bzw. Briefen aus der Zeit zwischen 1938 und 1941, und durch die Formulierungen wird deutlich erkennbar, daß es keine direkten Vorgaben oder ausdrücklichen Befehle von oben an die Wissenschaftselite gab, sondern daß es sich hierbei um ausgesprochene Eigeninitiative handelte. Man kann sich leicht vorstellen, daß diesen Wissenschaftlern die Teilnahme am sogenannten »Kriegseinsatz der Deutschen Geisteswissenschaften« nicht schwerfiel, denn nun bot ihnen die aktuelle Politik die erwünschten Chancen zur wissenschaftlichen Arbeit. Ihre scheinbar harmlosen Forschungsergebnisse wurden in vielfacher Hinsicht – u. a. auch auf ihre Verwendbarkeit für die »Germanisierungspolitik« des Reichssicherheitshauptamtes der SS – untersucht und von dieser Parteistelle dahingehend überprüft. Die Archäologen lieferten mit ihren Forschungen gleichzeitig das wissenschaftliche Fundament für die geplante endgültige Annexion der Niederlande, Belgiens und Nordfrankreich, und sie legitimierten den Gebietsanspruch im Osten. Auf diesem Weg erreichte die Mittelalterarchäologie Berührungspunkte mit den Entscheidungen nationalsozialistischer Verfolgungs- und Vernichtungspolitik. Hier liegt noch ein weites Desiderat nicht nur der Mittelalterarchäologie, sondern ebenso der anderen Teildisziplinen unseres Faches, denn viele der vorgestellten Zitate beziehen sich nicht nur auf das Frühmittelalter, sondern auch auf die vorgeschichtlichen Perioden.

Archäologische Arbeit erfordert es, die Befunde und Funde sorgfältig zu dokumentieren, eine langwierige Aufgabe, die in der Zeit zwischen 1933 und 1945 dazu führte, daß kaum Veröffentlichungen aus der Spätphase vorhanden sind. Die Wissenschaftler konnten aber trotzdem auf die gemachten Ergebnisse zurückgreifen, und sie unter den demokratischen Bedingungen der Bundesrepublik publizieren. Sie brauchten sie nicht umzuschreiben, nicht das verräterische Vokabular zu entfernen und durch unbelastete Wörter zu ersetzen, wie dies für viele historische Werke gemacht werden mußte.

Dieser Beitrag soll nicht abgeschlossen werden, ohne an dieser Stelle an die Opfer zu erinnern, Opfer und Leiden, die auch die Archäologen wahrnahmen. Das Beispiel ist nicht aus der Mittelalterarchäologie. Im SS-Sonderlager Hinzert bei Hermeskeil im Hunsrück, ein Lager, in dem zwischen 1939 und 1945 ca. 20000 Häftlinge litten, war der Archäologe Gustav Riek als Schulungsoffizier eingesetzt. Riek selber schrieb über die Häftlinge an Weihnachten 1940, daß sie »unfähig [wären], mit den zur Zeit gültigen Gesetzen zu leben«, skizzierte die Haftbedingungen im Lager als »erschwernte Freiheitsbedingungen« und beschrieb ungerechtfertigte und willkürliche Strafmaßnahmen als »Platzen der dicksten eiserne Reifen der Geduld«.<sup>9</sup>

Die Leiden der dort Inhaftierten hat der ehemalige Häftling Albert Kaiser in einem Linolschnitt festgehalten. Dieser Linolschnitt wurde im Jahr 2000 von Rheinischen Landesmuseum Trier in einer archäologischen Ausstellung und Publikation veröffentlicht.<sup>10</sup>

Vielleicht regt er unser Fach an, sich der Aufarbeitung der nationalsozialistischen Wissenschaftsgeschichte stärker zu stellen, als dies bislang erfolgte.

<sup>9</sup> Bericht »SS-Sonderlager ‚Hinzert‘« von Riek vom 26.12.1940. Bundesarchiv Documentcenter Berlin, Materialien G. Riek.

<sup>10</sup> F. Unruh u. a.: Morituri. Menschenopfer – Todgeweihte – Straferichte. Trier 2000.

Geringfügig veränderte Fassung des Vortrags vom 12.9.2000 vor der Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit zum Schwerpunktthema »Das vergangene Jahrtausend. Aspekte der Forschungsgeschichte«. Der Vortrag wurde um die wesentlichen Quellenangaben ergänzt. Zum Forschungsstand Archäologie und Nationalsozialismus vgl. Halle, U./Schmidt, M., »Es handelt sich nicht um Affinitäten von Archäologen zum Nationalsozialismus – das ist der Nationalsozialismus«. Bericht über die internationale Tagung »Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945 (Berlin 19.–23. November 1998)«. In: Archäologische Informationen 22, 1999, S. 41–52.